

# **Die „Zweite Große Transformation“**

Bedingungen, Inhalte und Perspektiven eines neuen, sozial-  
ökologischen und solidarischen Entwicklungspfades

Berlin 2012

# Inhalt

1. Transformation – Begriff und Konzept	3
2. Die erste „Große Transformation“ – Polanyis Analyse- und Deutungsmuster	8
3. Gesellschaft im Übergang und Umbruch – die Zweite Große Transformation	13
4. Der zeitgenössische Transformationsdiskurs und die konkurrierenden Gesellschaftsprojekte	15
5. Zweite Transformation als neuer, zukunftssträchtiger Entwicklungspfad	19
6. Zweite Große Transformation und die Frage einer Zukunftsvision oder „Realen Utopie“ (Erik O. Wright)	23
7. Transformation als Problem gesellschaftlicher Koalitionen und ihrer Handlungs- und Strategiefähigkeit	26
8. Transformation als ein links-demokratisches Projekt	32

Fragen der gesellschaftlichen Transformation rücken heute und mehr noch in Zukunft von der Peripherie ins Zentrum gesellschaftlicher Debatten, vielfältiger Suchprozesse nach Auswegen aus der tiefen ökonomischen und ökologischen Krise der kapitalistischen Welt und nach einer künftigen Gesellschaftsgestaltung.

Letztlich ist es die neue historische Umbruchsituation, die das Thema der Gesellschafts-Transformation auf die Agenda gesetzt hat. Doch die Vorstellungen darüber, was Transformation bedeutet, welche Konflikte und neuen Herausforderungen ihr zugrunde liegen, welche gesellschaftlichen Alternativen und Perspektiven mit ihr verbunden sind, welche Strategien und Wege sie erfordert, sind heftig umstritten. Und dies keineswegs nur entlang der großen gesellschaftspolitischen Lager.

Vor allem die oft recht allgemeinen und gesellschaftsneutralen Deutungen und Vorhaben der Transformation verlangen eine gesellschaftskritische Schärfung des Begriffs, der Konzepte und nicht zuletzt der Politik der Transformation.

Der vorliegende Text soll dazu einen Beitrag leisten.

## 1. Transformation – Begriff und Konzept

In den öffentlichen Debatten, aber auch in den sozialwissenschaftlichen Diskursen wird der Begriff *Transformation* in unterschiedlichster Form verwendet und oft mit Sozialer Wandel, Modernisierung, Evolution, Transition, Reform und Revolution gleichgesetzt. Um dieser begrifflichen Konfusion zu entgehen, ist zunächst der Begriff Transformation genauer zu bestimmen, zu definieren und von anderen gebräuchlichen Begriffen abzugrenzen.

*Sozialer Wandel* ist der zentrale Begriff der Soziologie.<sup>1</sup> Unter sozialem Wandel wird ein Prozess von Strukturanpassungen, gesellschaftlichen Veränderungen, Umwandlungen verstanden, die sich innerhalb eines sozialen Systems vollziehen. Dabei zeigt die Geschichte jedoch, dass zwei Gangarten sozialen Wandels und gesellschaftlicher Entwicklung unterschieden werden können. Wandel und Entwicklung innerhalb eines spezifischen Typs sozialer Ordnung (Normalfall) und Übergangs- und Umbruchphasen, in denen sich Wirtschafts- und Lebensweisen grundlegend ändern und sich ein neuer Typ sozialer Ordnung und Entwicklung abzeichnet.

An dieser zweiten Gangart sozialen Wandels setzt der Begriff *Transformation* an. Der Begriff *Transformation* erfüllt nämlich nur dann seinen Sinn, wenn er als Synonym für Übergänge, Umformungen, Wechsel von Typen sozialer Ordnungen, von Ordnungs-, Gesellschafts- und Entwicklungsmodellen und damit von typischen sozioökonomischen und soziokulturellen Entwicklungsweisen verstanden wird. Transformation ist deshalb ein besonderer

---

<sup>1</sup> Vgl. Zapf 1971.

Typ sozialen Wandels. Er reflektiert den Prozess der Destruktion wie den der Neukonstitution von Typen sozialer Ordnungen, von Typen sozioökonomischer und soziokultureller Entwicklungsweisen. Transformation als besonderer Typ sozialen Wandels – so lautet also meine erste Schlussfolgerung.

Transformation – so eine zweite – wird hervorgerufen durch soziale Konflikte und Spannungslinien, die im Ergebnis von tiefgreifenden Widersprüchen zwischen neuen gesellschaftlichen Herausforderungen und tradierten politischen, wirtschaftlichen, sozialen Strukturen und Entwicklungsweisen auftreten und sich in kontroversen gesellschaftlichen Diskursen, sozialen Handlungen und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Akteurs-koalitionen manifestieren.

Transformation – so eine dritte begriffliche Bestimmung – ist ein spezifischer Typ sozialen Handelns: ein intendierter, eingreifender, langfristiger und umkämpfter Prozess grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen und Umgestaltungen als auch ein eigendynamischer und evolutionärer.

Transformation – so die vierte Bestimmung – ist verbunden mit Zukunftsannahmen und normativen Leitideen der Akteure, letztlich jedoch ein offener Entwicklungsprozess mit unvorhergesehenen Ereignissen und nichtintendierten Folgen. Als Ergebnis von Transformation ist daher sowohl ein neuer, zukunftsfähiger Typ sozialer Ordnung und Entwicklung möglich wie auch ein Kompromiss (Hybride) oder gar Phasen gesellschaftlicher Stagnation und Restauration.

Der Begriff Transformation ist nicht nur zum Begriff des *Sozialen Wandels* in Bezug zu setzen, sondern auch zu den Begriffen *Transition*, *Evolution* und *Revolution*.

Von *Transition* sprechen wir, wenn es um einen Wechsel politisch-institutioneller Ordnungen bzw. Regime („Demokratisierungsprozesse“) geht, der als gesteuerter Prozess handelnder Akteure verläuft. Transition – so werden vor allem die Übergänge von autoritären kapitalistischen Diktaturen zu repräsentativen bürgerlichen Demokratien wie die in Südeuropa, Lateinamerika und Südostasien zwischen den 1970er und 1990er Jahren charakterisiert.<sup>2</sup> Politikwissenschaftlich erlangte der Begriff *Transition* seine Bedeutung durch ein internationales Forschungsprojekt zur transition to democracy Mitte der 1980er Jahre.<sup>3</sup>

Der Begriff *Transformation* unterscheidet sich von dem der *Evolution*, der gesellschaftlichen Wandel nicht so sehr mit einem Gestaltungswillen verbindet und stärker die Selbsttransformation des betrachteten Systems reflektiert.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Merkel 2010: 66.

<sup>3</sup> O’ Donnell/Schmitter 1986.

<sup>4</sup> Vgl. auch Wagener 1996: 2.

Und der Begriff *Transformation* unterscheidet sich nicht zuletzt von dem der *Revolution*. Revolution wurde eher als abrupt, als jäher Bruch mit der Vergangenheit verstanden (und erfahren!), als vorbestimmter Durchbruch zu einer kommenden, neuen bzw. höheren Daseinsordnung.

Im Unterschied zum Begriff der Revolution sollte der Begriff der Transformation mehr die Ereignisgeschichte, die Entstehung des Neuen auch schon im Alten, die Kontingenz, die Offenheit des Prozesses, die unterschiedlichsten Formen von Übergängen und auch den Verzicht auf Mystifizierungen und Heilserwartungen reflektieren (können).

Transformation als neuer Typ gesellschaftlichen Wandels ist deshalb nach anderen als den bislang in den Sozialwissenschaften dominierenden Modellen und Konzepten des sozialen Wandels zu beschreiben, aber auch in kritischer Differenz zu den klassischen Theoriemodellen der Revolution. Erforderlich ist ein Perspektivenwechsel, der weder auf einen mehr oder minder kontinuierlichen Wandel des heute bestimmenden sozioökonomischen und soziokulturellen Entwicklungsmodells<sup>5</sup> abzielt noch auf einen "gesetzmäßigen", „unabwendbaren“, abrupten und gewaltsamen Systembruch/Systemwechsel.

Die Schärfung eines zeitgemäßen, gesellschaftskritischen Transformationsbegriffs ist heute umso erforderlicher als – für viele überraschend – inzwischen wieder eine breitere Transformationsdebatte entstanden ist. Diese zeichnet sich durch eine erfreuliche Vielfalt aus, aber auch durch Pauschalisierungen einerseits und Einengungen und Verkürzungen andererseits. So kann Transformation aus den dargelegten inhaltlichen Bestimmungen nicht einfach mit Globalisierung, Europäisierung oder demographischen Veränderungen – wie es oft geschieht – identifiziert werden. Sie kann aber auch nicht normativ auf Übergänge zu marktwirtschaftlichen Demokratien oder auf Übergänge autoritärer Regime zu liberalen Demokratien – wie es in der Mehrzahl der neueren Transformationsliteratur noch immer geschieht (so auch bei Merkel 2010 und im Bertelsmann Transformation Index 2006) – reduziert werden. Was hier besonders auffällt, ist, dass Transformation (im o.g. Sinne) in Bezug auf moderne bürgerlich-kapitalistische Gesellschaften noch immer ausgeblendet wird.

Nicht zuletzt ist eine Schärfung des Transformationsbegriffs in der aktuellen ökologisch geprägten Transformationsdebatte (siehe unten) erforderlich. So wird Transformation in diesem Kontext als ökologisches Umbauprojekt des *Industriekapitalismus* interpretiert, dazu oft einseitig nur als technisch-organisatorisches Projekt, das eine Veränderung der allgemeinen Rahmenbedingungen durch eine neue institutionelle Steuerung von Oben

---

<sup>5</sup> Mit „Gesellschafts- und Entwicklungsmodell“ soll das spezifische gesellschaftliche Entwicklungs- und Kulturmuster, das spezifische Herrschafts-, Wirtschafts- (bzw. Produktions-) und Sozialmodell, die typische individuelle Lebensführung und -weise reflektiert und verallgemeinert werden.

verlange. Dass diese Transformation letztlich ein sozioökonomischer und soziokultureller, ein gesellschaftlicher Wandel ist, eine Transformation von Unten und Oben, eine Austragung tiefgreifender Konflikte, einen Wandel der Kräfteverhältnisse und grundlegende Eingriffe in das bestehende Akkumulations- und Regulationsregime erfordert, bleibt in vielen dieser Debatten zumeist außen vor. So auch im Konzept des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ zur Großen Transformation.<sup>6</sup>

Auf der anderen Seite wird Transformation verschiedentlich aber auch als „Alter Wein“ in „Neuen Schläuchen“ verstanden; als Fortführung des klassischen Revolutionsmodells und -konzepts plötzlichen, radikalen Systembruchs; nur eben als etwas längerer Prozess und mit einigen anderen, angepassteren Mitteln und Methoden.

Transformation in unserem Verständnis ist jedoch ein neues, weiterreichendes Konzept sozialen, gesellschaftlichen Wandels, Übergangs und Umbaus, das sich von alten Gewissheiten unterschiedlicher Provenienz trennt, ohne neue festzuzurren. So formuliert auch Klaus Dörre für die Zunft der heutigen Sozialwissenschaftler völlig zu Recht: „Eine kritische Soziologie auf der Höhe ihrer Zeit hätte hingegen Begriffe und Kategorien zu entwickeln oder wieder zu entdecken und mit Inhalten zu füllen, die eine tiefgreifende gesellschaftliche Transformation bei Wahrung, Ausbau und Erweiterung von Demokratie überhaupt denkbar machen.“<sup>7</sup>

Ein zeitgemäßes analytisch-theoretisches Transformationskonzept sollte – zusammengefasst – zumindest drei Erfordernissen gerecht werden:

*Erstens:* Transformation als struktureller Wandel sollte beschrieben werden unter Bezug auf Prozesse, die diesen Wandel warum und wie hervorbringen. Ein modernes Konzept der Gesellschafts-Transformation muss von ein und demselben basalen Ansatz ausgehen, um die Prozesse sowohl der Stabilität wie die des Wandels, der Brüche und der Übergänge zu untersuchen und zu beschreiben. Es muss vor allem die endogenen Quellen der Transformation in den Blick nehmen.

*Zweitens:* Transformation als struktureller Wandel wird letztlich durch das Handeln individueller und kollektiver Akteure bewirkt bzw. vermittelt. Ein modernes Konzept der Gesellschafts-Transformation muss deshalb zeigen, wie gesamtgesellschaftliche Faktoren individuelle Motive und Entscheidungen beeinflussen, zu neuen Akteurshandlungen und -konstellationen führen und wie diese Einfluss nehmen auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung und sie verändern.

---

<sup>6</sup> WBGU 2011.

<sup>7</sup> Dörre 2011: 71.

*Drittens:* Transformation als struktureller Wandel ist ein intendierter, aber zugleich eigendynamischer Prozess der Veränderung, der Um- und Neuformierung von Strukturen, Machtverhältnissen, Ordnungsmodellen, Institutionen, Regeln und kulturellen Deutungsmustern. Ein modernes Konzept der Transformation muss diese Wandlungsprozesse in ihrer Einheit von Evolution und Transformation, von allmählicher Destabilisierung und Neukonstituierung, von „Neuem“ im „Alten“ und umgekehrt sowie Gesellschafts-Transformation als gerichteten und offenen Prozess des Wechsels vor allem von Prozessstrukturen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen und sozialem Handeln erfassen und erklären.

Transformationsanalysen müssten mithin Antwort suchen auf die Fragen: *was* wird transformiert (Gegenstand), *warum* (Ursachen, Triebkräfte), *durch wen* (politisches Handeln, Akteure), *wie* (in welchen Formen, Etappen, Geschwindigkeiten), mit welchen *Folgen* (mittel- und längerfristige Wirkungen, historische Resultate).

Transformationsforschung hat daher die Aufgabe, diese komplexen und in sich differenzierten Wandlungs-, Umwandlungs- und Übergangsprozesse von Typen sozialer Ordnung und sozioökonomischer und soziokultureller Entwicklungsweisen zu analysieren. Sie sucht im Wirklichen das Mögliche. Im Hier und Heute das Künftige. Transformationsforschung ist in diesem Sinne Gegenwarts- und Zukunftsforschung zugleich.

Dazu bedarf es keiner neuen Großtheorie, aber eben der Rekonstruktion der unterschiedlichen basalen Transformations-Konzepte und vor allem ihrer kritischen Weiterentwicklung. Die heutige Transformationsforschung kann dabei auf ein reichhaltiges und differenziertes „Angebot“ theoretischer und methodischer Konzepte und Erklärungsansätze zurückgreifen: auf Systemtheorien, Strukturtheorien, Kulturtheorien sowie Klassen-, Handlungs- und Akteurstheorien. Diese unterschiedlichen Ansätze suchen die Ursachen, Erfolge und Misserfolge der Transition und Transformation in unterschiedlichen Teilsystemen und Akteurs-konstellationen.<sup>8</sup>

In der zeitgenössischen Transformationsforschung beziehen sich gesellschaftskritische Sozialwissenschaftler vor allem auf Marx, Gramsci, Polanyi, während dem modernisierungstheoretischen Paradigma nahestehende Sozialwissenschaftler sich eher auf Durkheim, Weber, Schumpeter, Parsons, Luhmann beziehen. Spielen bei den ersten vor allem Macht (-ressourcen), Eigentum, Klassen, Kräfteverhältnisse, Hegemonie, Zivilgesellschaft eine entscheidende Rolle, so bei den zweiten eher Systeme und deren funktionale Differenzierung, Modernisierung und Evolutionsprozesse. Aber auch die Kombination verschiedener Erklärungsansätze ist bei zeitgenössischen Transformationsanalysen zu beobachten. In Zeiten wie den unsrigen, die durch

---

<sup>8</sup> Vgl. auch Merkel 2010: 66ff.

vielfältige Ambivalenzen und Übergänge und wenig geltende Gewissheiten gekennzeichnet sind, sollte das Nebeneinander verschiedener und konkurrierender Ansätze und ein diskursiver Dialog- und Lernprozess eine Selbstverständlichkeit sein. Doch auch in ihrer Summe verkörpern diese theoretischen Ansätze und Konzepte kein neues Paradigma der Transformation. Dies zu erarbeiten bleibt eine Herausforderung unserer Zeit, wobei System und Handeln; Macht, Struktur, Kultur und Akteur in ihren wechselseitigen Zusammenhängen betrachtet und analysiert werden müssen, sollen Transformationsprozesse in ihrer Komplexität genauer beschrieben und erklärt werden.<sup>9</sup>

Neue Fragen des sozialen Wandels und der gesellschaftlichen Transformation in einer neuen Umbruchsituation drängen auf neue Antworten. Die neue Transformationsforschung verlangt deshalb vor allem auch konkrete empirische Studien und Synopsen über die Ausbreitung und Verhinderung transformatorischer Neuerungen in der Gegenwart. Das vorhandene Theorieangebot zeigt, dass diese Transformationsanalysen durchaus theoretisch anspruchsvoll sein können und sein sollten.

Hierbei kann die heutige Transformationsforschung auch auf drei ganz unterschiedliche historische Vergleichsfälle aus dem 20. Jahrhundert zurückgreifen.<sup>10</sup> *Erstens* auf die Analysen der Übergänge von kapitalistischen zu staatssozialistischen Systemen (u.a. Bucharin 1990 [1920], Preobrazhenskij 1973 [1926]); *zweitens* auf die Analysen der Transitions- und Demokratisierungsprozesse in Südeuropa, in Lateinamerika, in Südosteuropa (u.a. O' Donnell/Schmitter 1986) und *drittens* auf die Analysen des Übergangs von staatssozialistischen zu kapitalistischen, parlamentarisch-demokratischen Gesellschaften unterschiedlichster Formen in Osteuropa nach 1989/90 (u.a. Beyme 1994; Merkel 2010; Reißig 1998, 2000, 2011).

Für das Verständnis der historischen Dimension der heutigen gesellschaftlichen und globalen Transformation reicht die Betrachtung dieser historischen Vergleichsfälle aus dem 20. Jahrhundert aber nicht aus; erforderlich wird hierfür vor allem auch ein systematischer Vergleich mit der ersten Großen Transformation der Neuzeit.

## **2. Die erste „Große Transformation“ – Polanyis Analyse- und Deutungsmuster**

Der Begriff der *Großen Transformation* verbindet sich mit dem Namen des Ökonomen und Sozialwissenschaftlers Karl Polanyi (geb. 1886 in Wien – gest. 1964 in Toronto). Polanyi hat zahlreiche wirtschaftshistorische, anthropolo-

---

<sup>9</sup> Reißig 2009: 26ff., 36ff.

<sup>10</sup> Vgl. auch Brie 2011: 65.



gische und sozialwissenschaftliche Aufsätze und Schriften verfasst. Den Höhepunkt seiner Arbeit bildete jedoch die erst in seinem 58. Lebensjahr veröffentlichte „The Great Transformation“ (Erstveröffentlichung 1944), sein insgesamt wohl bedeutsamstes Werk.

Diese erste Große Transformation der Neuzeit umfasste den Übergang vom Feudalismus, von der kleinen Warenproduktion, von den verschiedenen vorkapitalistischen Formen zur kapitalistischen Warenproduktion. Dieser tiefgreifende historische Umwälzungsprozess dauerte mehr als 300 Jahre und veränderte die Art und Weise des Wirtschaftens, des Arbeitens, des Lebens und nicht zuletzt die politische Organisation der Gesellschaft grundlegend – ein Prozess, den gerade Marx als Formationsübergang und -wechsel gründlich analysierte.

In Anlehnung an Karl Polanyi bezeichnet *Große Transformation* die Gesamtheit dieses historischen Prozesses des Übergangs von den vorkapitalistischen Wirtschaftsformen zur kapitalistischen Marktwirtschaft und der Herausbildung der Moderne. Die politischen Formen dieses Übergangs waren in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet durch tiefe, revolutionäre Schübe und reformerische Transformationsperioden.<sup>11</sup> Polanyi untersuchte in seinem Werk „The Great Transformation“ vor allem die Herausbildung und Entwicklung eines spezifischen Wirtschaftssystems, das der Marktwirtschaft, von ihren historischen Ursprüngen über das 19. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert. Im Zentrum seiner Untersuchungen wie überhaupt seines Denkens stand dabei das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft. Sein Credo ist der Vorrang der Gesellschaft vor dem Wirtschaftssystem, die bewusste Unterordnung des Marktes unter eine demokratisch-freiheitliche Gesellschaft.

Polanyi erbringt mit seinen umfangreichen historischen Untersuchungen zunächst den Nachweis, dass Märkte und ökonomische Rationalität in der Vergangenheit durchaus in Sozialsysteme und kulturelle Wertestrukturen eingebettet waren.<sup>12</sup> Diese Einbindung ermöglichte überhaupt erst deren Funktionsweise.

The *Great Transformation* – das bezeichnet in diesem Zusammenhang den historischen Übergang von „integrierten“ Gesellschaften, in denen die wirtschaftlichen Aktivitäten der Individuen in einen solchen übergreifenden kulturellen Zusammenhang eingebettet waren, zur „integrierten“ Gesellschaft vom Typ der „freien Marktwirtschaft“. Während in den früheren nicht-marktwirtschaftlichen Gesellschaften die Wirtschaftsordnung bloß eine Funktion der Gesellschaftsordnung, erstere (Wirtschaft) also von zweiter (Gesellschaft) abhängig war, kehrt der Kapitalismus dieses Verhältnis um. Mit dem Übergang zum Liberalismus im 19. Jahrhundert erlangte der Markt seine dominierende

---

<sup>11</sup> Middell 1998: 66.

<sup>12</sup> Polanyi 1978: 75.

Position und löste sich aus dem Gesellschaftszusammenhang, was die bürgerliche Gesellschaft von allen anderen Gesellschaftsformationen unterscheidet. Dies war nach Polanyi Folge der institutionellen Trennung der Gesellschaft in eine wirtschaftliche und eine politische Sphäre. Vor allem aber war dies Folge der Großen Transformation, der Verwandlung – wie es gerade Marx analysierte – von Arbeit, Boden und Geld, in Waren.<sup>13</sup> Dies riss, wie Polanyi betont, die menschliche und natürliche Substanz nun in den Strudel des Marktgeschehens und führte zur Herausbildung einer „Marktgesellschaft“<sup>14</sup> mit gefährlichen Folgen für Gesellschaft und Natur. Sie ist damit den vorangegangenen Gesellschaftsformen durch Innovation und Effizienzsteigerung überlegen, doch wird zugleich die gesellschaftliche Kontrolle des Ökonomischen abgeschafft. Wenn ein solches selbstreguliertes Marktsystem realisiert würde, „könnte eine solche Institution über längere Zeit nicht bestehen, ohne die menschliche und natürliche Substanz der Gesellschaft zu zerstören“.<sup>15</sup> Die Ökonomie herrsche dann über die Menschen und nicht die Menschen über sich selbst, so Polanyi. Er sah hierin die letztlich entscheidende Ursache für die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Die problematischen und destruktiven Folgen ungebundener Märkte – Klassenpolarisation, Arbeitslosigkeit, soziale Armut, Aushöhlung der Demokratie, Zerstörung der Umwelt, wirtschaftliche und politische Krisen – veranlassen die Mitglieder der Gesellschaft jedoch, so Polanyi, früher oder später Formen des „Selbstschutzes“ zu suchen. Letzteres geschah durch Sozial-Fabrikgesetze, Gewerkschaften, Agrarzölle und Bodengesetze, Zentralbankwesen. Es gibt nach Polanyi aber auch ein über Klasseninteressen hinausreichendes allgemeines gesellschaftliches Interesse, sich von den Folgen unregulierter Märkte zu schützen, und an allgemeinen Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität, Gleichheit, die diesem Interesse moralisch-kulturellen Ausdruck verleihen.

Die Resultate dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung sind für Polanyi nicht vorbestimmt, wie die ökonomischen und politischen Krisen der 20er und 30er Jahre im 20. Jahrhundert und ihre Folgen bewiesen.<sup>16</sup> Der Weg des New Deal in den USA und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland zeigten diese möglichen unterschiedlichen Entwicklungswege aus der Krisensituation deutlich.

„Doppelbewegung“ – Entbettung des Marktgeschehens einerseits und Selbstschutz durch die Gesellschaft, die in das Funktionieren der Märkte

---

<sup>13</sup> Ebd.: 107ff.

<sup>14</sup> Ebd.: 109.

<sup>15</sup> Ebd.: 19.

<sup>16</sup> Ebd.: 315ff.

kontrollierend und regulierend eingreift, andererseits – ist der zentrale Gedanke, die zentrale Kategorie Polanyis Analyse der „Großen Transformation“.

Das Verstehen dieser Doppelbewegung der Transformation ist heute sowohl für die Analyse des Geschehens in den entwickelten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften als auch für das Nachdenken über Alternativen und alternative gesellschaftspolitische Projekte von grundsätzlicher Bedeutung.

Polanyis Kritik galt dabei nicht den Märkten an sich, sondern der Tendenz des kapitalistischen Marktes, die gesamte Wirtschaft und die Gesellschaft zu beherrschen. Das Wirtschaftsleben aber sollte im Gegenteil den Erfordernissen der Gesellschaft und der menschlichen Natur untergeordnet werden.<sup>17</sup>

Analytisch betrachtet liegen für Polanyi die Möglichkeiten und Chancen der Transformation, d.h. der Erlangung der Dominanz der demokratischen Gesellschaft über das selbst regulierte Marktsystem, im widerspruchsvollen Charakter dieser mit der Transformation verbundenen Doppelbewegung. Die Gesellschaft als Vielfalt widerstreitender Interessen und Tendenzen ist dem Marktliberalismus nicht bedingungslos ausgeliefert. Denn die zunehmende Zerstörung der demokratischen Gesellschaft führt – so Polanyi – auf den unterschiedlichen Ebenen zu vielfältigen Gegenreaktionen und -bewegungen.

Polanyi begnügt sich jedoch nicht mit der Analyse und Kritik des laissez-faire-Kapitalismus. Er entwickelt im Kontext seiner Transformationsanalyse Vorstellungen über Gesellschaften, die auf anderen Machtverteilungen und anderen Prinzipien beruhen und die auf Erhalt des sozialen und ökologischen Gleichgewichts basieren. Er hielt deshalb eine „Neue Demokratie“ („Neue Gesellschaftsformen“) für erforderlich, in der die Menschen rational und selbstbestimmt ihre Gesellschaft bedürfnisgerecht gestalten.<sup>18</sup> Freiheit nicht mehr auf Kosten von Gerechtigkeit und Sicherheit, sondern Gerechtigkeit und Sicherheit als Bedingungen auch für umfassende Freiheitsrechte des Einzelnen.<sup>19</sup> Dies bedeutete für ihn eine „radikale Transformation“, in der „die einer industriellen Zivilisation innewohnende Tendenz über den selbstregulierenden Markt hinauszugehen, indem man ihn bewusst einer demokratischen Gesellschaft unterordnet“<sup>20</sup>, obsiegt; d.h. Primat der demokratischen Gesellschaft und damit das Ende der „Marktgesellschaft“, aber nicht der „wettbewerbsfähigen“ Märkte.<sup>21</sup>

Dieser Analyse- und Deutungsansatz der Großen Transformation bei Polanyi ist auch heute noch aktuell.<sup>22</sup> Diese Aktualität betrifft seine Betrachtung der

---

<sup>17</sup> Ebd.: 329.

<sup>18</sup> Vgl. auch FAZ-Rezension 30.01.06.

<sup>19</sup> Polanyi 1978: 348f.

<sup>20</sup> Ebd.: 311.

<sup>21</sup> Ebd.: 333.

<sup>22</sup> Vgl. auch Reißig 2009a: 23ff.

ersten „Großen Transformation“ als einen tiefgreifenden historischen Umbruch der Art und Weise des Wirtschaftens, des Arbeitens, des Lebens. Sie betrifft seine Analyse des spezifischen Verhältnisses von Markt – kapitalistischer Wirtschaftsweise – Wirtschaftsliberalismus und demokratischer Gesellschaft, in der Gesellschaft für ihn zum Dreh- und Angelpunkt einer neuen Entwicklungsweise wird. Kennzeichnend dafür ist sein Verständnis von der Transformation als einer „Doppelbewegung“, d.h. als „Entbettung“ der kapitalistischen Wirtschaft und als gesellschaftliche Bewegung zu ihrer sozialen (Wieder-)„Einbettung“. Diese Aktualität betrifft insbesondere seine Kritik des Wirtschaftsliberalismus und dessen Bemühen zur Errichtung eines selbstregulierten Marktsystems. Dem stellt Polanyi die Notwendigkeit eines neuen gesellschaftlichen Modells, einer „Neuen Demokratie“ gegenüber, in der durch veränderte Machtverteilungen, Werteorientierungen und gesellschaftliche Prinzipien ein neues Verhältnis zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur entstehen kann, das auf sozialen und ökologischen Prinzipien beruht.

An solchen Analysen und Deutungen der ersten Großen Transformation orientiert, kann auch die neue „Große Transformation“ im 21. Jahrhundert kritisch in den Blick genommen werden. Angesichts der neuen gesellschaftlichen und globalen Umbruchsituation und der neuen Erfahrungen und Erkenntnisse aus den letzten Jahrzehnten erfordert dies zugleich aber eine Weiterentwicklung, eine Neubetrachtung des Transformationsphänomens. Diese Neuinterpretation betrifft u.a. die grundlegenden Veränderungen in den Wirtschafts-, Arbeits- und Lebenswelten, im gesellschaftlichen Naturverhältnis. Damit verbunden ist das Erreichen der ökologischen Grenzen kapitalistischen Wirtschaftens und die sich daraus ergebene neue Rolle des Zeitfaktors in der heutigen Transformation. Auch gewinnen im Handeln der Akteure Zukunftsannahmen und Visionen im Vergleich zur Ersten Transformation eine neue Bedeutung. Nicht zuletzt sind die heutigen Transformationsakteure mit der Herausbildung und Verselbständigung des Finanzmarktkapitalismus als neuem „Zweiten Souverän“<sup>23</sup> und als einem dominanten Machtfaktor in den modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften mit seinen weitreichenden Folgen für demokratische Politik und progressive gesellschaftliche Evolution und Transformation konfrontiert.

Wie also wird sich diese neue „Große Transformation“ unter den veränderten gesellschaftlichen und globalen Bedingungen als Doppelbewegung im 21. Jahrhundert vollziehen? Welche sozialen und politischen Akteure werden in welchen Koalitionen, Allianzen zu Trägern dieser neuen Transformation? Welche neuen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Strukturen und Institutionen, welche lebensweltlichen Prozesse und welche neuen Gesellschaftsformen und -typen wird eine solche Transformation hervorbringen? Welche werden schließlich mehr oder weniger dominieren? Und gibt es überhaupt Chancen für die Realisierung einer solchen Transformation?

---

<sup>23</sup> Becker/Streeck 2012: 10.

### 3. Gesellschaft im Übergang und Umbruch – die Zweite Große Transformation

Meine zeitdiagnostische Ausgangsthese lautet: Die heutigen tiefgreifenden Konfliktstrukturen, weltweiten ökonomischen und ökologischen Krisen und Brüche sowie längerfristigen Trends – in Anlehnung an Polanyi – nicht primär als Niedergangs-, sondern als Übergangs- und Transformationsepoche zu interpretieren. Eine Übergangs- und Transformationsepoche, die einen längeren historischen Zeitraum umfassen und durch vielfältige evolutionäre und revolutionäre Formen der Austragung der Konflikte gekennzeichnet sein wird, deren Ausgang aus heutiger Perspektive aber noch offen ist. Genau genommen, so mein schon früher formulierter Vorschlag, kann diese globale wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche Übergangs- und Umbruchsituation als „Zweite Große Transformation“ der Neuzeit gedeutet werden.<sup>24</sup> Hinsichtlich der Tiefe des anstehenden Wandels ist diese heute auf der Agenda stehende Transformation vergleichbar mit den beiden fundamentalen Transformationen der Weltgeschichte: der Neolithischen Revolution, der Erfindung und Verbreitung von Ackerbau und Viehzucht, sowie der Industriellen Revolution und der Herausbildung der kapitalistischen Marktwirtschaft. Denn es geht bei dieser neuen Großen Transformation nicht nur um „kleine Reparaturen“, auch nicht nur um das Problem der „varieties of capitalism“, sondern um eine andere, neue und zukunftssträchtige Art und Weise des Wirtschaftens, des Arbeitens, der Teilhabe und des Lebens, d.h. es geht um eine nachhaltig gewandelte Produktions- und Lebensweise. Das erfordert den grundlegenden Wandel und Umbau des bisherigen Entwicklungs- und Wachstumspfades und den Übergang zu einem neuen, d.h. ökologisch, sozial und solidarisch-emanzipativ geprägten Gesellschafts-, Entwicklungs- und Wachstumspfad.

Der Kern dieser neuen Übergangs- und Umbruchsituation besteht m.E. darin, dass das über mehr als zwei Jahrhunderte hegemoniale Entwicklungs-, Wachstums- und Fortschrittsmodell an seine natürlichen und gesellschaftlichen Grenzen gestoßen und auf den Prüfstand gestellt ist. Dieses Entwicklungs- und Modernisierungsmodell des Westens, das einst beachtlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt bewirkte, ist so nicht verlängerbar und nicht verallgemeinerbar. Mehr noch – käme es nicht zur Umkehr und zu einem neuen Entwicklungspfad, könnte dieses Modell mit seinen Folgen zu einem „Weltuntergangsmodell“ (Ulrich Beck) werden: von der kapitalistischen Wachstumslogik mit ihrem ungebremsten Ressourcenverbrauch über den rasch sich vollziehenden Klimawandel bis zur Verschärfung der sozialen Ungleichheiten und Spaltungen weltweit. Dieses Entwicklungs- und

---

<sup>24</sup> ReiBig 2007: 35, 2009: 93ff.

Wachstumsmodell kann nur noch um den Preis irreversibler Schäden und Zerstörungen für Natur, Gesellschaft und Mensch fortgesetzt werden.

Auf die historische Agenda gerückt ist daher die Notwendigkeit eines grundlegenden Pfadwechsels, einer einschneidenden gesellschaftlichen Transformation. Transformation hier verstanden als Übergang zu einem neuen Typ nachhaltiger wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Teilhabe, demokratischer Bürgerbeteiligung und sozialer und humaner Lebensqualität (s. dazu die Abschnitte 5–7).

Schon seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zeichnete sich dieser Epochenbruch und das „Ende des goldenen Zeitalters“ (Hobsbawm 1998) ab. In den 1970er Jahren setzte eine „systemübergreifende Krise europäischer Industriegesellschaften“<sup>25</sup> ein, die die kapitalistischen des Westens ebenso traf wie die realsozialistischen des Ostens. Es war, wie Konrad Jarausch im Ergebnis zeitgeschichtlicher Analysen feststellt, der Beginn eines „fundamentalen gesellschaftlichen Strukturwandels“ und einer „strukturellen Transformation“.<sup>26</sup> Ihr Kern besteht in der Krise des sozioökonomischen und soziokulturellen Entwicklungspfades und Gesellschaftsmodells. Der bisherige Entwicklungspfad stieß an seine immanenten Grenzen. Der steigende Verbrauch nicht erneuerbarer Energie und Rohstoffe und die Zunahme der Emissionen bilden die Grenze dieses Typs wirtschaftlicher Entwicklung – und die Grenzen wurden in den 1970er Jahren global spürbar (Land 2009): Ölkrise, Ölpreisschock, steigende Energie- und Rohstoffpreise, Ende des internationalen Währungssystems von Bretton Woods, fallende Wachstumsraten des BIP, Zurückbleiben der Löhne hinter der Produktivitätsentwicklung, Verfestigung einer Sockelarbeitslosigkeit, partielle Aufhebung des Teilhabemodus. Der Club of Rome sprach erstmals von den „Grenzen des Wachstums“ (1972). Diese neuen, ungewohnten Blockaden und Konflikte führten bei den dominierenden Akteuren zu Verunsicherungen und zu unterschiedlichen Suchstrategien. Doch eine tragfähige Alternative konnte sich letztlich nirgendwo durchsetzen.

Die staatssozialistisch-fordistischen Gesellschaften fanden – auf Grund struktureller und subjektiver Reformunfähigkeit – auf die neuen Herausforderungen des gesellschaftlichen Strukturwandels und der Transformation keine überzeugende Antwort. Die Folge war eine schleichende Erosion, die schließlich die Implosion ihres Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells bewirkte. Die kapitalistisch-fordistischen Gesellschaften suchten letztlich die Antwort im Neoliberalismus und Marktfundamentalismus, die eine restaurative Transformation der Wirtschaft (Übergang vom sozialstaatlich regulierten Kapitalismus zur „Entbettung“ des Marktes und zur Dominanz des Finanzmarktkapitalismus), des Staates (Übergang vom Sozial-

---

<sup>25</sup> Steiner 2006: 1.

<sup>26</sup> Jarausch 2006: 4.

zum Wettbewerbsstaat) und der Gesellschaft (Übergang von einer partiellen Teilhabe- zu einer marktradikalen Konkurrenzgesellschaft) einleitete und vorantrieb. Damit verbunden war die Freisetzung von neuen Anpassungskapazitäten, Stabilitäts- und Innovationspotenzialen. Die Grenzen des bisherigen Pfades aber konnten nicht überwunden werden. Im Gegenteil. Das neoliberale Projekt, das 30 Jahre lang weltweit die Vorherrschaft inne hatte, erodierte. Der Traum, Kapitalverwertung könne auf Kosten von Lohnarbeit, Sozialstaat, anderen Konkurrenten und gegen Gemeinwohl und Öffentlichkeit auf Dauer gewährleistet werden, zerplatzte.<sup>27</sup> Diese neoliberale Antwort auf die neuen Herausforderungen einer grundlegenden Transformation führte schließlich zur tiefsten Finanz-, Wirtschafts-, Sozial- und Umwelt-Krise der kapitalistischen Welt in der Nachkriegsgeschichte. Im Kern ist die jetzige Krise eine Krise des Akkumulationsregimes und der Regulationsweise des Finanzmarktkapitalismus.

Die nach 1989/90 einsetzende postsozialistische Transformation im Osten (als dem schwächsten Kettenglied) war dann doch nicht – wie im politischen und wissenschaftlichen Mainstream postuliert – das „Ende der großen Gesellschaftsalternativen“ (Bell 1989), oder gar das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1991), sondern im Gegenteil der Beginn einer neuen Ära der Transformation. Doch am alten Entwicklungs- und Wachstumspfad orientiert, konnte die postsozialistische Transformation das Tor zur neuen sozialökologischen und demokratisch-emanzipativen Transformation nicht aufstoßen.

Nach der Transformation ist deshalb vor der Transformation, der Transformation gerade auch der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften, der Weltgesellschaft, der gesamten Moderne. War es eine grundlegende Schwäche zumindest der vom Mainstream dominierten Transformationsforschung der 1990er Jahre, die postsozialistische Transformation im Osten – entgegen kritischer Einwände ostdeutscher Sozialwissenschaftler – nicht im Zusammenhang mit der Transformation im Westen zu betrachten, so ist es umgekehrt eine erhebliche Schwäche der gegenwärtigen Transformationsforschung, die heutige Transformation ohne die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der postsozialistischen Transformation und -forschung zu bearbeiten.<sup>28</sup>

#### **4. Der zeitgenössische Transformationsdiskurs und die konkurrierenden Gesellschaftsprojekte**

Sich den Problemen der Zweiten Großen Transformation zu nähern erfordert auch, die gesellschaftlichen Diskurse zu analysieren. Denn gesellschaftliche

<sup>27</sup> Vgl. Land 2009, Reißig 2009: 136–139.

<sup>28</sup> Vgl. dazu Reißig 2011: 31ff.

Diskurse widerspiegeln nicht nur gesellschaftliche Verhältnisse, sondern bereiten deren Veränderungen oft vor. Auf jeden Fall gingen bislang gesellschaftlichen Transformationen immer Wandlungen im gesellschaftlichen Diskursfeld und letztlich in der „kulturellen Hegemonie“ (Gramsci) voraus.

Die neue Situation des Übergangs und Umbruchs, gepaart mit der Atomkatastrophe von Fukushima, mit den Schocks des Finanzcrash, der lang anhaltenden und sich vertiefenden Eurokrise hat die Debatte um den Zustand der Gesellschaft, der Weltgesellschaft, um ihre Stabilität und Brüchigkeit, um ihre Zukunftsfähigkeit neu belebt. Themen, die in den 1970er Jahren und den folgenden Jahrzehnten eher am Rande der Gesellschaft diskutiert wurden, rücken nun ins Zentrum der Gesellschaft. Zu beobachten ist ein vielfältiger Suchprozess und Streit um die künftige Gestaltung der Gesellschaft. Erstmals stehen wieder Richtungsentscheidungen auf der Tagungsordnung. Eine bemerkenswerte Veränderung, auch wenn sie in den medialen, politischen und wahltaktischen Debatten nicht immer sichtbar wird.

Etwas verallgemeinert können heute m.E. drei Wandlungs- und Transformationsdiskurse und konkurrierende Gesellschaftskonzepte unterschieden werden:

*Erstens: Wandel als Kombination von Erhalt und Modifikation des marktradikalen, finanzmarktgetriebenen Ordnungs-, Wachstums- und Entwicklungsmodells.* Die Mitte der 1970er Jahre einsetzende neoliberale, restaurative Transformation wird fortgeführt, partiell jedoch geöffnet für staatliche Interventionen und für neue, u.a. ökologische Gegebenheiten und Erfordernisse.

Ein Diskurs und Konzept der bzw. das von maßgeblichen ökonomischen und politischen Machteliten getragen wird. Ihre Position mag keine „führende“ mehr sein, aber nach wie vor eine „herrschende“<sup>29</sup>. Es ist der Versuch, die Krisen und Instabilitäten innerhalb der gegebenen Strukturen abzubauen.

Vor allem die schwarz-gelbe Regierung Deutschlands war und ist bemüht, der Euro-Krise mit ihrer Austeritätspolitik zu begegnen und die besonders schwächelnden Länder diesem ihrem Diktat zu unterwerfen. Es hat die Krise in diesen Ländern jedoch weiter verschärft und inzwischen auch zu zahlreichen Regierungsstürzen geführt.

Die Problemlösungskapazität dieser Strategie ist mithin gering, denn der Neoliberalismus hat seine vorantreibende gesellschaftliche Funktion eingebüsst und vermag breiten Kreisen der Bevölkerung immer weniger anzubieten. Wege nach rechts (autoritäre und populistische Lösungen) sind deshalb so wenig auszuschließen wie neue Suchprozesse in Richtung eines modifizierten Entwicklungsmodells. Insgesamt jedoch dominiert Richtungskonstanz statt

---

<sup>29</sup> Gramsci G.F. 2: 354.



Richtungswechsel.<sup>30</sup> Politisch getragen wird dieses Konzept vor allem von Schwarz-Gelb.

*Zweitens:* Wandel als *reformkapitalistische Transformation* und Richtungsveränderung mit der Präferenz einer öko-kapitalistischen Entwicklungsvariante („*Grüner Kapitalismus*“) oder eines weiterführenden „*Sozial-libertären Green New Deal*“.

Ökokapitalismus oder auch „Grüner Kapitalismus“ wird hier verstanden als ökologischer Wandel und ökologische Modernisierung im Prinzip innerhalb der vorherrschenden wirtschaftlichen und politischen Machtstrukturen. Als Green New Deal hingegen soll eine Richtungsveränderung auf Grundlage einer postneoliberalen Entwicklung des Kapitalismus bezeichnet werden. Eine Entwicklungsrichtung, in der es sozialen und politischen Kräften gelingt, im Rahmen des Kapitalismus den ökologischen Umbau mit sozialen Reformen und bestimmten demokratischen Entscheidungsprozessen zu verbinden und damit einen Transformationsprozess einzuleiten.<sup>31</sup> Damit könnten möglicherweise Voraussetzungen für weitergehende sozialökologische und demokratische Umwandlungen entstehen. Der „Grüne Kapitalismus“, zum Teil auch ein „Green New Deal“ haben einflussreiche Fürsprecher und Verfechter in unterschiedlichen ökologischen und sozial-libertären Milieus, in grünen und sozialdemokratischen Parteien, in NGOs, aber auch innerhalb verschiedener Kapitalgruppen und Unternehmerfraktionen.

Green New Deal orientiert in dieser oder jener Weise auf einen Umbau der bisher dominierenden Akkumulations- und Regulationsweise durch Erschließung neuer Akkumulationsquellen insbesondere in Gestalt ökologischer Modernisierung und des Ausbaus regenerativer Energien wie auch durch eine stärkere öffentliche Steuerung. Sozialökologische Modernisierung als neuer Wachstumspfad.

Da insbesondere der Grüne Kapitalismus nicht mit der dominanten Profit- und Wachstumslogik bricht, kann er nicht als ein zukunftsfähiges Transformations- und Entwicklungsprojekt fungieren.

Die Konzepte eines weiterführenden „Green New Deal“ bieten hingegen Potenzial für einen neuen gesellschaftlichen Konsens wie auch für die Legitimation einer „Sozialökologischen Marktwirtschaft“. Im herrschenden Block ist dieses Konzept gegenwärtig aber eher randständig und ohne Stärkung der gesellschaftlich-alternativen Kräfte sind seine Durchsetzungschancen gering.

Politisch getragen wird das Konzept „Grüner Kapitalismus“ von Schwarz (bestimmte Fraktionen)-Grün, das des „Green New Deal“ eher von Rot-Grün.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. auch IfG-Thesen 2011: 12.

<sup>31</sup> S. auch ebd.: 14.

<sup>32</sup> Vgl. auch ebd.: 18.

*Drittens: Wandel als sozialökologische und solidarisch-emanzipative Transformation;* verstanden als Ringen um die Überwindung des marktradikalen Entwicklungsmodells und neoliberalen Wachstumspfad und des Suchens nach einem neuen, zukunftsfähigen sozioökonomischen und soziokulturellen Entwicklungspfad als Kern der Zweiten Großen Transformation (siehe unten). Dieses Konzept orientiert auf Richtungswechsel statt auf Richtungskonstanz (Konzept Eins) oder Richtungsveränderung (Konzept Zwei).

Soziale Träger dieses Gesellschaftskonzepts finden sich in links-alternativen Milieus, in sozialen Bewegungen, unter kritischen Intellektuellen, aber auch in Teilen der Mittelschichten und selbst unter einigen Kreisen der Funktionseleiten.

Rückblickend lässt sich hinsichtlich der Diskursentwicklung zu einem neuen, sozialökologischen Entwicklungspfad festhalten:

Was als erste Diskussion um „Grenzen des Wachstums“ (1970er Jahre) begann, dann als Diskurs um „Nachhaltige Entwicklung“ (1980er und folgende Jahre) fortgesetzt wurde, später in jenen von „Ökologischer Modernisierung“ und „Green New Deal“ (seit 1990er Jahre bis heute) mündete und seine weiterführende, Gesellschaft verändernde Struktur nun im heutigen gesellschaftskritischen Diskurs um eine „Sozialökologische und solidarische Transformation“ findet, zeugt zum einen von der schon längeren Diskussion um eine Korrektur der bislang dominierenden Fortschritts- und Wachstumsvorstellungen. Es reflektiert zum anderen einen Such- und Lernprozess in einer Zeit des historischen Übergangs und Umbruchs. Oder anders formuliert:

Das Ringen um gesellschaftlichen Wandel und Transformation hat als Diskurs und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mithin eine längere Geschichte, nimmt heute jedoch neue Formen und Inhalte an. Denn die Frage nach Richtungsentscheidungen ist im Kontext der tiefgreifenden ökonomischen und ökologischen sowie gesellschaftlichen Krisen und Brüche erstmals wieder auf die Tagesordnung gerückt. Der Ausgang dieser Entwicklung und Auseinandersetzung jedoch ist offen. Heute dominiert noch immer der alte, nur leicht modifizierte Entwicklungs- und Wirtschaftspfad. Doch die Auseinandersetzungen um den künftigen Entwicklungspfad vertiefen sich.

Der auf sozialökologisch-solidarische Veränderungen zielende, gesellschaftskritische Transformationsdiskurs ist in sich außerordentlich vielgestaltig, hat in den letzten Jahren an Gewicht und Einfluss gewonnen, ist aber in der Gesellschaft keineswegs dominant oder gar hegemonial. Im Gegenteil – gegenwärtig sind die praktischen Chancen der Einleitung eines solchen Transformationsprozesses noch gering (s. Abschnitt 7).

Noch treffen dieser Transformationsdiskurs und die damit vorgeschlagenen Alternativen nicht wirklich die Lebenswelten, die Hoffnungen und Vorstellungen einer breiteren gesellschaftlichen Mehrheit. Und noch zeigt sich in

der gesellschaftlichen Realität kein anderer wirtschaftlicher und kultureller Pfad als überzeugende Alternative und begehrenswertes Beispiel. Auch deshalb dominiert gerade in der gegenwärtigen Krisensituation in der Bevölkerung Angst vor Wandel, vor Experimenten gegenüber Bereitschaft zur Veränderung.

Nicht zuletzt sind die Vorstellungen über das, was unter gesellschaftlicher Transformation zu verstehen ist, wodurch gesellschaftliche Transformationsprozesse ausgelöst und welche Übergänge und neue Zielorientierungen sich damit verbinden, auch unter ihren Protagonisten noch recht kontrovers. Notwendig ist deshalb ein gemeinsamer Diskussions-, Lern- und Suchprozess.

## **5. Zweite Transformation als neuer, zukunftssträchtiger Entwicklungspfad**

Der gesamte bisherige Pfad wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Entwicklung ist, wie gesagt, an seine Grenze gestoßen und könnte nur um den Preis irreversibler Schäden für Mensch, Natur und Gesellschaft fortgeführt werden. Die globale „ökonomisch-ökologische Doppelkrise“ des Kapitalismus ist auch nicht mehr mit dem klassischen Königsweg eines konventionellen Wirtschaftswachstums zu überwinden.<sup>33</sup> Dieser würde mit seiner extensiven Vernutzung natürlicher Ressourcen, endlicher fossiler Energieträger und Emittierung klimaschädlicher Schadstoffe die ökologische Krise weiter verschärfen. Ohne Wirtschaftswachstum aber würden – so wie die westlichen Gesellschaften heute strukturiert sind – sich die sozialen Folgen wie Arbeitslosigkeit, Armut, Prekariat, zunehmende Ungleichheit, Erosion der sozialen Sicherungssysteme zuspitzen. Es geht deshalb um eine neue gesellschaftliche Transformation, die auch klassische Basisinstitutionen wie Erwerbsarbeit, Wirtschaftsverfassung, Wohlfahrtsstaat und Demokratie erfasst.<sup>34</sup>

Die Alternative in dieser Übergangs- und Umbruchsituation heißt, das gesellschaftliche Naturverhältnis und die sozialen Verhältnisse in ihrem Zusammenhang neu zu gestalten durch den Übergang zu einem zukunftssträchtigen sozialökologischen und solidarisch-kooperativen Entwicklungspfad. Es ist die konstruktive Antwort auf die beiden zentralen Konfliktlinien unserer Zeit: die Zerstörung der ökologischen Grundlagen menschlichen Lebens, der natürlichen Gemeingüter (Ressourcen, Klima, Wasser, Landschaft, Meere) und die soziale Zerklüftung und tendenzielle Zerstörung der Welt-Gesellschaft, der sozialen Gemeingüter (Arbeit, Bildung, Gesundheit, Vertrauen, sozialer Zusammenhalt der Gesellschaft). Ökologische und soziale Konflikte durchdringen sich wechselseitig und verlangen sozial-ökologische und

---

<sup>33</sup> Dörre 2011: 69.

<sup>34</sup> Ebd.: 70.

ökologisch-soziale Antworten. Beide sind eng miteinander verbunden. Neu ist aber, dass die ökologische Frage enorm an Gewicht gewonnen hat und nicht mehr auf unbestimmte Zeit vertagt werden kann, denn das Zeitfenster für erste grundlegende Schritte dieses ökologischen und gesellschaftlichen Umbaus ist nur noch begrenzt geöffnet. Ansonsten könnte der Kippunkt bereits überschritten sein, mit irreversiblen Folgen für Natur, Mensch und Gesellschaft.

Bei dieser neuen Großen Transformation handelt es sich um den am tiefsten greifenden Struktur-, Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftswandel seit Beginn des Industriezeitalters, um den grundlegendsten Wandel und Umbauprozess in der Geschichte der Moderne überhaupt.

Sozialökologische *und* solidarische Entwicklung – das sind deshalb die beiden miteinander verbundenen Säulen, sind der Kern dieser Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Dieser Pfadwechsel erfordert einen tiefgreifenden Wandlungs- und Umbauprozess von Produktions- und Lebensweisen und damit auch ein neues Verständnis von Fortschritt. Ohne dass es für diese Transformation ein historisches Vorbild oder einen Masterplan gibt, sind mit einem solchen Pfadwechsel auf diese oder jene Weise drei Erfordernisse gesellschaftlichen Wandels und Übergangs verbunden:

*Zum einen* der schrittweise Übergang von der alles beherrschenden, inzwischen Natur und Gesellschaft gefährdenden Wachstumsökonomie zu einem alternativen, zu einem *neuen Wachstumspfad*, genauer zu einem *neuen Entwicklungspfad*.

Denn die alte Gleichung Wachstum gleich Fortschritt, gleich Wohlstand, gleich höhere Lebensqualität, ist nicht mehr haltbar. Dennoch wird sie nach wie vor in der offiziellen Politik und auch im Mainstream der Ökonomenzunft favorisiert. Tatsächlich führt das bisherige Wachstumskonzept zur ungebremsten und nicht mehr zu reparierenden Zerstörung der Natur, zu Umweltkatastrophen, zu sozialen und gesellschaftlichen Ausgrenzungen national und global und geht zu Lasten der heranwachsenden Generationen. Wachstum ist also nicht mehr wie in der Vergangenheit eine grundlegende Voraussetzung zur Lösung der Probleme in den entwickelten kapitalistischen Ländern, wie Wachstum an sich aber auch nicht der Grund aller Probleme, allen Übels ist. Wachstum – Entwicklung – Wohlstand sind neu zu definieren und in einem längeren Prozess gesellschaftlichen Wandels auf neue Art und Weise zu verwirklichen. Dieser Übergang vom industriell-fordistischen zu einem nachhaltigen, sozialökologischen Entwicklungspfad ist bislang noch in keinem Land vollzogen. Wie, auf welchem Wege stabile und zukunftsfähige Entwicklung ohne traditionelles Wachstum zu erreichen ist, ist Gegenstand vielfältiger und kontroverser Diskussionen (Dörre 2011, Klein 2011, Land 2011, Müller/Strasser 2011, Paech 2011, Steinitz 2011, Thie 2011). Doch gibt es auch schon erste partielle Projekte und Experimente einer Postwachstumsökonomie. Ohne eine konstruktive Antwort und praktische Alternative auf diese wahrlich einmalige

Herausforderung der Wachstumsfrage ist die zweite Große Transformation nicht denkbar, nicht realisierbar.

Der dynamische „Entwicklungsgedanke“ bildet in diesem Transformationsverständnis die konstruktive Alternative zur traditionellen „Wachstumslogik“. Die Wachstumsfrage ist in die übergeordnete Frage eines neuen Entwicklungspfades ein- und dieser unterzuordnen. Die Transformation steht vor der historischen Aufgabe, die heutige Wachstumsökonomie schrittweise in ein nichtfossiles Wirtschaftssystem und einen neuen Typ nachhaltiger, natur- und umweltverträglicher, sozialer und kultureller Entwicklung umzubauen.<sup>35</sup> Statt Fortführung eines destruktiven Wirtschaftskurses nachhaltige Entwicklung, d.h. vor allem „menschliche Entwicklung“.<sup>36</sup>

*Zum anderen* verlangt die neue Große Transformation den schrittweisen Übergang zu einem alternativen, *neuen Modell sozialer und demokratischer Teilhabe* statt zunehmenden und weltweiten Ausschlusses großer sozialer Gruppen und Regionen.

Der alte fordistisch-industrielle Pfad garantiert nicht mehr Wohlstand und Lebensqualität. Der Übergang zu einem nachhaltigen, sozialökologischen Wirtschaftspfad kann aber auch nur gelingen, wenn es nicht um Askese und Verzicht geht, sondern um neue Formen sozialer und demokratischer Teilhabe und gleicher individueller Entwicklungsmöglichkeiten für alle Bürgerinnen und Bürger. Die konkreten Wege zu dieser Teilhabe sind in den verschiedenen Weltregionen (z.B. Industrie-, Schwellenländer, arme Länder) sehr unterschiedlich und müssen in vielem auch erst noch gefunden und ausprobiert werden. Letztlich geht es jedoch um gleiche Bedingungen der Teilhabe aller an Arbeit, Bildung, Gesundheit, Daseinsvorsorge, Kultur und öffentlichem Leben.

Zukunftsfähige Entwicklung als soziale Teilhabe stellt die Frage nach dem „Guten Leben“ (in westlichen Gesellschaften) neu, schon weil diese mit Umweltkompatibilität und Ressourceneffizienz vereinbar sein muss. Die Qualität des Lebens hängt – wie die Erfahrungen der modernen Industriegesellschaften zeigen – nicht allein vom Kaufen und Nutzen von Waren und Diensten (Massenkonsumention) ab, sondern zu einem wesentlichen Teil von sinnvollem Tun, von gesunder Umwelt, guten Bildungschancen, ausreichender Gesundheitsvorsorge, Pflege menschlicher Beziehungen, zivilgesellschaftlicher Tätigkeit. Das alles ist nicht zuerst nur eine Frage des Geldes (Wohlstand), sondern vor allem auch der Zeit und der gleichberechtigten Teilhabe als Voraussetzung für Wohlfahrt.<sup>37</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. auch Land 2011: 99ff.

<sup>36</sup> UN-Bericht 2010.

<sup>37</sup> Scherhorn 2011: 97ff., Etzioni 2011: 328ff.

So oder so – der sozialökologische, solidarische Pfadwechsel geht mit Änderungen der bisherigen Lebensweiseformen und Lebensstile einher. D.h. – ohne kulturellen Wandel, ohne Änderung unseres Lebensstils ist der ökonomische Wandel nicht realisierbar, und umgekehrt.

*Schließlich* erfordert diese neue Transformation einen *globalen Paradigmenwechsel*, eine *globale Transformation*. Denn die grundlegenden Menschheitsprobleme – ökologische Krisen und Schäden, Klimawandel, Ressourcenknappheit, Soziale Ungleichheit, Verelendung weiter Teile der Erdbevölkerung, Hunger und Flüchtlingsströme – sind allesamt globaler Natur und übersteigen die Problemlösungskapazität der Nationalstaaten. Es geht deshalb um den Übergang zu einem Pfad globaler Entwicklung, in dem Nachhaltigkeit, Solidarität und globale Gerechtigkeit eine neue Einheit bilden. Das erfordert ein alternatives, neues Finanz-, Weltwirtschafts- und Sicherheitssystem, ein friedliches, kooperatives Zusammenwirken und -leben der Menschen statt Konfrontation, marktradikaler Konkurrenz und globaler Ausbeutung.

So ist auch die Abkehr der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften des globalen Nordens von ihrem expansiven Wirtschafts- und Entwicklungspfad eine Voraussetzung für neue Entwicklungschancen im globalen Süden. Mit dem allmählichen Verlust der hegemonialen Stellung der westlichen Welt im internationalen Wirtschaftsgeschehen<sup>38</sup> könnten dafür günstigere Bedingungen entstehen. Allerdings nur dann, wenn die neuen Schwellenländer entsprechend Druck ausüben und selbst neue Entwicklungswege einschlagen.

Eine solche globale Transformation bedingt ein hohes Maß an Steuerung, zielt sie doch auf einen neuen Wachstums-, Entwicklungs- und Fortschrittsfad. Denn es geht um den Übergang zu einem anderen Wirtschaften, anderen Arbeiten, anderer Teilhabe und anderer Lebensqualität gerade auch im globalen Maßstab.

Diese Transformation kann und wird jedoch weder global noch in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften nach einem Muster und nicht in eine Richtung verlaufen. Schon weil die historischen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Bedingungen und Voraussetzungen jeweils sehr unterschiedlich sind. Gerade in den entwickelten Gesellschaften ist diese Transformation nur als vielfältiger Diskurs, als widersprüchlicher Such-, Experimentier- und Lernprozess, als Selbstorganisation und Partizipation denkbar. Dennoch ist sie regional wie global nicht beliebig, da ihr Rahmen mit „ökologisch“, „sozial“, „solidarisch“ abgesteckt ist.

---

<sup>38</sup> Bis 2030 wird sich (nach heutigen Berechnungen und Prognosen) der Anteil der EU, USA und Japans am Weltsozialprodukt auf 20 Prozent reduzieren, der der sechs größten Schwellenländer dagegen sich auf rd. 66 Prozent erhöhen und China dürfte in den nächsten 10 bis 15 Jahren zur größten Wirtschaftsmacht der Welt werden.

Diese Transformation als schrittweise Ablösung des bis heute dominierenden und institutionell sowie kulturell-mental verfestigten Entwicklungspfad es ist nur als ein langfristiger historischer Evolutions- und Umgestaltungsprozess vorstellbar. Sozialökologischer Umbau als Wandel, als Transformation der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Entwicklungsweisen. Das unterscheidet diesen Transformationsansatz von den anderen Nachhaltigkeitsansätzen.

Das verlangt von den Kräften der progressiven gesellschaftlichen Transformation jedoch zugleich Übergänge aufzuspüren, Zwischenlösungen anzustreben, Neues zu erproben und mögliche Kompromisse zu schließen. Auch deshalb sollten diese realistischer Weise davon ausgehen, dass es auch in der nächsten Entwicklungsperiode nicht um ein Ende des Kapitalismus geht, sondern gerade in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften bestenfalls zunächst darum, auf einen ökokapitalistischen Entwicklungspfad im Sinne seiner sozialen und demokratischen Ausgestaltung (Green New Deal) Einfluss zu gewinnen und zugleich um Anschlussstücke für einen späteren Übergang zu einer sozialökologisch-solidarischen, Gesellschaft verändernden Transformation zu ringen.

## **6. Zweite Große Transformation und die Frage einer Zukunftsvision oder „Realen Utopie“ (Erik O. Wright)**

Im Unterschied zu den drei Gesellschafts-Transformationen des 20. Jahrhunderts (staatssozialistische, postsozialistische, Transition autoritärer/diktatorischer Regime zu liberal-bürgerlichen Demokratien), wo den handelnden Akteuren das Ziel jeweils weitgehend bekannt war, galt das für die erste Große Transformation des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus nicht. Für die neue Große Transformation gibt es kein historisches Vorbild und keinen Masterplan, aber doch Voraussichten und Zukunftsannahmen. Doch gibt es keine Garantie des Gelingens, und sie würde selbst als erfolgreiche Transformation in vielem andere Ergebnisse zeitigen als vordem angenommen.

Dennoch bedarf es – und vielleicht sogar deshalb – für diese Transformation einer normativen Leitidee oder einer Realen Utopie (Wright 2010) als Orientierungsgröße und Sinnggebung für das Handeln der Akteure. Auch ist ein neuer Pfad zumindest in seinen Umrissen als ein funktionierender und zukunftssträchtiger Pfad zu charakterisieren. Mein Vorschlag für eine solche Leitidee, für eine solche Zukunftsvision ist „Ökologisch-nachhaltige und Solidarische Gesellschaft“, „Ökologisch-nachhaltige und Solidarische Weltgesellschaft“.

Als normatives Leitbild ist eine nachhaltige „Solidargesellschaft“ oder auch „Solidarische Teilhabegesellschaft“<sup>39</sup> kein ideologisches Konstrukt, das es durch avantgardistische Akteure von oben umzusetzen gilt; sondern die positive Antwort auf die zwei grundlegenden (ökologischen und sozialen) Konflikte und Herausforderungen unserer Zeit. Und es wäre vor allem der Gegenentwurf zur heute dominierenden marktradikalen Konkurrenzgesellschaft. Und ein solches Leitbild bzw. Zukunftskonzept gibt dem viel diskutierten, aber sozial oft verengt interpretierten Projekt des „Sozialökologischen Umbaus“ eine klarere, Gesellschaft verändernde Perspektive. Es stärkt das soziale Profil der links-alternativen Kräfte und schlägt doch zugleich Brücken zwischen den verschiedenen, vielgestaltigen Transformationsakteuren. Nicht zuletzt findet es seinen Resonanzboden in den Vorstellungen, Wünschen, Hoffnungen großer Teile der Bevölkerung.

„Solidargesellschaft“ soll hier verknüpft als gleichberechtigte Teilhabe aller am Sagen und Haben eines Gemeinwesens verstanden werden, das am Ziel der Unterordnung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung unter die Reproduktion der Natur und an kooperativer Lebensweise und einem friedlichen und vernünftigen Zusammenleben der Menschen orientiert ist. Eine solche Solidargesellschaft wäre offensichtlich charakterisiert durch eine spezifische Kombination moderner Evolutions- und Vergesellschaftungspotenziale wie Demokratie, Märkte, Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit und deren Weiterentwicklung plus neuer Entwicklungspotenziale wie „Nachhaltiges, nichtfossiles Wirtschaftssystem“, „Neue Arbeits- und Zeit-Modelle“, „Solidarität und Teilhabe“, „Partizipative Demokratie“ und „Bürgergesellschaft“, „Soziale Wohlfahrt“.

Kritik und Alternative sollten bei der Charakterisierung wesentlicher Merkmale einer Nachhaltigen Solidargesellschaft eine Einheit bilden. Vor allem aber sollten diese Merkmale für den Einzelnen nachvollziehbar sein und möglichst erstrebenswerte Ziele deutlich markieren:

- Statt der Macht des Finanzmarktkapitalismus Vielfalt kooperativer Eigentumsformen und damit eine Vielfalt unterschiedlicher, aber wirkungsmächtiger wirtschaftlicher, ökologischer, sozialer, kultureller Triebkräfte.
- Statt marktradikaler Konkurrenz und Profitdominanz nachhaltige wirtschaftliche und geldpolitische Kreisläufe mit der Orientierung am Gemeinwohl und an den individuellen Entfaltungsmöglichkeiten.
- Statt intransparenter Macht der alten ökonomischen und politischen Eliten „Neue Demokratie“ (Polanyi), neue Macht der Bürgergesellschaft auf der Grundlage eines demokratisch ausgehandelten Gesellschaftsvertrages.

---

<sup>39</sup> Reißig 2009: 150ff.



- Statt Statuskonkurrenz und Konsumjagd neue Kultur des Lebens, des Konsums, der Zeit.
- Und nicht zuletzt: Statt globalen Marktliberalismus und ruinösen Wettstreits um Ressourcen, Einfluss und hegemonialer Macht Kooperation, Umverteilung und neue Wege des Teilens mit dem Ziel der Teilhabe aller an einer gedeihlichen „Menschlichen Entwicklung“ (UN).

Eine solche Solidargesellschaft wäre keine vereinheitlichte, keine harmonische „Einheits-Gesellschaft“, sondern eine in sich differenzierte, plurale, immer wieder umkämpfte und entwicklungsoffene Gesellschaft. Fernab also vom Bild einer konfliktfreien und harmonischen Zukunftsgesellschaft, die es zwar in unseren Köpfen, aber nicht in der gesellschaftlichen Realität geben kann.

Wie Geschichte und Gegenwart belegen, sind nicht Einheits- sondern Bindestrich-Gesellschaften (Marshall 1992) zukunftsfähig, die sich jedoch durch ein hohes Maß an Gleichheit und Gerechtigkeit auszeichnen sollten. Wie Richard Wilkinson und Kate Pickett in einer umfassenden Studie mit Vergleichen von 23 entwickelten kapitalistischen Ländern und der 50 USA-Bundesstaaten nachweisen, sind Gesellschaften mit stärker egalitären Strukturen und Lebensweisen heute bereits funktions- und entwicklungsfähiger, und die Menschen leben in ihnen zufriedener. (Wilkinson/Pickett 2010)

Die Funktions- und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaften wie der sich herausbildenden Weltgesellschaft hängt im 21. Jahrhundert ganz offensichtlich vor allem von Entwicklungen ab, die sich stärker durch „Nachhaltigkeit“, „Ressourceneffizienz und Umweltkompatibilität“, durch „Teilhabe“, „Gleichheit“ und „demokratische Solidarität“ auf der Grundlage von Arbeit, Eigeninitiative, Selbstorganisation und individueller Freiheit auszeichnen. Darin widerspiegeln sich wichtige und neue Universalien einer zukunftsfähigen Entwicklung im 21. Jahrhundert.

Doch ohne strukturelle Eingriffe in die bestehenden Macht- und Eigentumsstrukturen, in die Logik kapitalistischer Verwertung und Akkumulation, ohne Zurückdrängung und Überwindung der Macht der Finanzoligarchie, ohne sozial- und umweltverträgliche Bindung des Eigentums, ohne neue volkswirtschaftliche Proportionen und neue Verteilungsverhältnisse – und das heißt ohne neues wirtschaftliches und gesellschaftliches Regulationssystem und vor allem ohne Entstehung einer Neuen Demokratie, die die politische und kulturelle über die ökonomische Macht stellt, ist die Herausbildung und Entwicklung einer sozialökologischen und solidarischen Teilhabegesellschaft nicht möglich. Sie ist nur als Ergebnis gesellschaftspolitischer Diskurse sowie heftiger Auseinandersetzungen um Hegemonie, Macht, Eigentum *und* eines breiten demokratischen Konsens der Gesellschaftsmitglieder denkbar.

Eine solche Gesellschaftsform würde weder abrupten Systembruch im klassischen Sinne bedeuten, noch Anpassung und Fortschreibung der traditionell-fordistischen oder gar der marktliberalen, finanzmarktgetriebenen Entwicklungslogiken.

Ein neues Transformationsverständnis verabschiedet sich auch vom alten Fortschrittsdenken und -glauben sowie dem diesem zugrunde liegenden kausalen Entwicklungsmodell; zumindest in zweifacher Hinsicht. *Zum einen:* Statt Determinismus und Gesetzesfetischismus Entscheidungssituation, statt Logik der Fortschreibung Logik der Alternative.<sup>40</sup> Alternative und Zukunft gibt es wie Gesellschaft jedoch nur im Plural. Geschichte und Gesellschaft werden als offener Entwicklungs- und Veränderungsprozess und fern vom Bild einer konfliktfreien und harmonischen (Zukunfts-)Gesellschaft interpretiert. Fortschritt in diesem Sinne ist möglich, aber nicht sicher.

*Zum anderen:* Fortschritt selbst ist vor allem inhaltlich neu zu definieren, denn was traditionell als Fortschritt – schneller, höher, weiter – verstanden wurde, erweist sich heute immer mehr als Bremsklotz, ja als Gefährdung der Zivilisation. Fortschritt nicht mehr länger als Fortsetzung des alten Steigerungsspiels und als quantitatives Wachstum des BIP, sondern vor allem als Substanzerhalt und nachhaltige, naturverträgliche Entwicklung; als Gestaltung einer gerechten und solidarischen Gesellschaft; als Zugewinn individueller Freiheit und Selbstbestimmung, als neue soziale und humane Lebensqualität. Und Entwicklung, die sich nicht auf Kosten der zukünftigen Generationen vollzieht und der die globale Dimension von Solidarität, von Teilen, von Gerechtigkeit und Teilhabe inhärent ist. Deshalb muss auch das Gelingen oder Misslingen von Transformation an diesen neuen Indikatoren ge- und vermessen werden.

## **7. Transformation als Problem gesellschaftlicher Koalitionen und ihrer Handlungs- und Strategiefähigkeit**

Transformationen waren in der Vergangenheit und werden in Zukunft mehr denn je voller Paradoxien in Gestalt von Kontingenzen, Zufällen, Unwägbarkeiten, Risiken und von Steuerungen und politischen Entscheidungen ohne festem Gerüst sein.<sup>41</sup>

Mit dieser Gesellschafts-Transformation soll im Grunde etwas entstehen, was eigentlich nicht entstehen kann.<sup>42</sup> Dieses Paradoxon der Transformation zu bearbeiten bzw. aufzulösen ist die eigentliche Herkulesarbeit in dieser neuen Transformation. Nicht zuletzt, weil diese sozialökologische und solidarische Transformation, wie sich tagtäglich zeigt, auf enorme objektive und subjektive

---

<sup>40</sup> Schulze 2004: 193.

<sup>41</sup> Vgl. auch Holzinger 2011: 4ff.

<sup>42</sup> Brie 2011: 71.

Blockaden und Hürden stößt. Sie ist konfrontiert mit der institutionell weit verzweigten Verfestigung des alten Entwicklungspfades, mit den systemimmanenten Lebensweisen und Lebensstilen in fast allen Milieus der Gesellschaft; auch bei denen, die diesen Wandel eigentlich befürworten. Sie ist konfrontiert mit der Machtfülle und der Anpassungsfähigkeit des heute dominierenden konservativ-wirtschaftsliberalen Blocks und nicht zuletzt mit den Schwierigkeiten bei der Herausbildung neuer, hegemonialer Akteurskoalitionen. Auch deshalb ist diese Übergangssituation zugleich eine Scheidewegssituation, in der verschiedene Entwicklungsszenarien möglich sind (s. Abschnitt 4.).

Ich will hier aber gerade auf die theoretische und praktische Möglichkeit eines Pfadwechsels hin zu einer sozialökologischen und solidarisch-emanzipativen Transformation eingehen – oder anders formuliert – wie also das Unmögliche vielleicht doch möglich werden kann? Diese Möglichkeit ergibt sich – zunächst noch allgemein – aus der inneren, hybriden Struktur der modernen bürgerlichen Gesellschaft (Wright 2010) mit ihren Macht-, aber auch Vergesellschaftungspotenzialen, ihrer dominanten Kapital-, aber auch vorhandenen Soziallogik. Und sie ergibt sich vor allem auch aus dem „Doppelcharakter“ der Transformation selbst. (Polanyi) Und – auch das ist zu beachten – in den kapitalistischen Gesellschaften sind das technisch-organisatorische Potenzial (u.a. Produktivkraftentwicklung, Charakter der Arbeit, gesellschaftlicher Reichtum) und auch das ökologische Wissen für einen sozialökologischen Pfadwechsel vorhanden. Die eigentliche Frage ist, ob und wie sich die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse ändern, sich neue gesellschaftliche Lernprozesse vollziehen, eine neue kulturelle Hegemonie und neue gesellschaftliche Mehrheiten für einen Pfadwechsel sich herausbilden.

Die konkrete, praktische Möglichkeit eines spezifischen Pfadwechsels erwächst nicht so sehr – wie oft angenommen wird – aus theoretischen Konzepten, für die hinreichende Argumente und Wahlmehrheiten gefunden werden, sondern aus den sozialen Lagen, Milieus, Konfliktstrukturen, d.h. vor allem aus den Kämpfen und Arrangements der großen gesellschaftlichen Interessengruppen und aus günstigen internationalen Bedingungen. (Esping-Andersen 1998, Vester 2011) Dies lässt sich übrigens sowohl am Beispiel des New Deal in den USA und der Herausbildung des fordistischen Pfades in den kapitalistischen Industrieländern nach dem 2. Weltkrieg aufzeigen, wie gerade auch am Aufstieg des neoliberalen Pfadmodells seit Mitte der 1970er Jahre.

Im historischen Vergleich von Transformationsprozessen zeigt sich, dass neue Transformationsperioden zwar auch durch neue Technologien und Leitsektoren geprägt werden, vielmehr aber durch aufstrebende soziale Klassen, Schichten, die den Wandel von Institutionen und Mentalitäten vorantreiben.<sup>43</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Leggewie/Welzer 2009: 148.

Transformation ist also zunächst ein Prozess, der in Wandlungen und Handlungen in den Tiefen der Gesellschaft begründet liegt.

Will man über mögliche Transformationsprozesse in kapitalistischen Gesellschaften Auskunft erlangen, sollte der Blick also zuerst dorthin gerichtet werden. Und da weist z.B. die Milieu- und Sozialstrukturforschung nach, dass sich die demokratisch-partizipativen Potenziale in verschiedenen Milieus (untere, mittlere und auch obere Schichten) doch verstärkt haben. (Vester 2011) Und die repräsentativen Bevölkerungsumfragen in Deutschland zeigen, dass sich inzwischen Mehrheiten von 70 bis 80 Prozent gegen Neoliberalismus und Marktfundamentalismus und eher für sozial-gerechte Entwicklungen aussprechen. Entscheidend für praktische Schritte zur Entfaltung der Transformation ist jedoch, ob sich diese Potenziale tatsächlich auch gesellschaftlich zu einem realen Machtfaktor mit klarer Machtperspektive entfalten. Das ist heute noch eher selten der Fall.

Dennoch: Die neuen sozialen und politischen Spannungen, Konfliktstrukturen und Krisen, der fortschreitende Klimawandel mit seinen beängstigenden Folgen führen heute, widersprüchlich zwar, aber doch zu neuen Interessenkonstellationen und gesellschaftlichen Arrangements. Dies zeigt sich z.B. in vielfältigen Suchprozessen von gesellschaftlichen Bewegungskräften und Bürgerinitiativen, aber auch von Intellektuellen, Teilen des Unternehmertums und selbst von aufgeschlossenen Kreisen im politisch-administrativen System nach Auswegen aus der akuten Krisensituation und nach machbaren Alternativen. Gerade im internationalen Rahmen agieren verstärkt soziale Bewegungen, Nicht-Regierungs-organisationen, Gewerkschaften unter dem Label „Eine andere Welt ist möglich“. Selbst staatlich-politische Akteure setzen sich für eine Wende in der Ressourcen-, Klima- und Energiefrage ein. Die sich zuspitzende weltweite ökologische und soziale Krise veranlasst auch immer mehr renommierte Intellektuelle, Wissenschaftler, Ökonomen und selbst Banker zu öffentlichen Stellungnahmen und Manifestationen gegen den ruinösen Marktradikalismus und für eine sozialökologische Wende in der Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Erinnerung sei hier nur an Namen wie Paul Krugman, Joseph E. Stiglitz, Colin Cruch, Stuart Hall, Robert Reich, Jean Ziegler, Erik O. Wright, George Soros sowie die große Gruppe internationaler Forscher des Club of Rome.

Bei verschiedenen dieser Akteursgruppen und -koalitionen zeichnen sich Korridore und Suchstrategien für transformatorische Projekte gesellschaftlichen Wandels ab.<sup>44</sup> Doch stoßen diese Kräfte und Akteure immer wieder auf Blockaden und auf den Widerstand besonders des konservativ-wirtschaftsliberalen Blocks. Im Mittelpunkt dieser gesellschaftspolitischen

---

<sup>44</sup> Vgl. Reißig 2011: 61/62.

Auseinandersetzung steht hierzulande und heute die Frage der Energiewende<sup>45</sup>, d.h. wie sie praktisch bewerkstelligt wird: Sozial, dezentral, partizipativ und die Macht der Energie- und Ölkonzerne sowie des Finanzkapitals einschränkend oder diese im Gegenteil stärkend bei gleichzeitig zentralistischen und autoritären Lösungen. Die Frage der Energiewende wird so zu einem entscheidenden Prüf- und Testfeld für oder gegen einen neuen Entwicklungspfad, für oder gegen eine Gesellschafts-Transformation. Ihre soziale, demokratische, partizipatorische Umsetzung wäre ein Meilenstein auf dem Weg der sozial-ökologischen Transformation.

Die sich herausbildenden gesellschaftlichen Koalitionen sozialökologischen Wandels – in denen Teile der unteren Schichten, besonders aber der Mittelschichten und selbst Vertreter der oberen Schichten eingebunden sind – grundieren letztlich in neuen Interessenkonstellationen. Solche gesellschaftlichen Koalitionen entstehen jedoch nicht nur spontan, sondern müssen von zivilgesellschaftlichen und politischen Akteuren mobilisiert und organisiert und vor allem immer wieder neu zusammengeführt werden. Das erfordert eine Politik des gleichberechtigten Dialogs, des basisorientierten Gedanken- und Erfahrungsaustausches, der gemeinsamen Verallgemeinerung der Such-, Experimentier- und Lernprozesse. Gesellschafts-Transformation ist deshalb immer an das Handeln und die Strategiefähigkeit von Akteuren gebunden. Notwendig ist daher auch eine spezifische Transformationspolitik, die die Transformationsfähigkeit der Gesellschaft herzustellen, zu erweitern und schließlich zu realisieren vermag.

Eine Politik der Transformation muss, soll sie Zustimmung in der Bevölkerung finden, als praktisches Beispiel sichtbar und erlebbar werden. Sozialökologische und solidarische Transformation braucht deshalb vor allem engagierte Pioniere und Modellprojekte auf lokaler und regionaler Ebene. Beides ist heute zumindest in Ansätzen und praktischen Beispielen schon zu beobachten.

*Sozialökologischer Umbau* z.B. in Gestalt autonomer, dezentraler Energie-Dörfer und -Regionen; ökologischer Netzwerke, die das Regionale und Gemeinschaftliche wieder entdecken; in Gestalt von Genossenschaften und verschiedenen Formen Solidarischer Ökonomie.

*Neue Soziale Teilhabe* in Gestalt z.B. von mehr selbstbestimmten neuen Beschäftigungs- und Arbeits-Zeit-Modellen und Bildungsformaten.

*Demokratisierung* der Gesellschaft z.B. in Gestalt von neuen demokratisch-partizipativen Beteiligungsformen wie Runde Tische, Volksentscheide, Bürgerhaushalte, Formen von betrieblicher Mitbestimmung.

---

<sup>45</sup> Sie beinhaltet den Ausstieg aus der Atomenergie bis 2022. Und bis 2050 soll der Anteil erneuerbarer Energie auf 60 Prozent am Bruttoendenergieverbrauch erhöht werden und die Treibhausgase bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 um 80 Prozent, der Energieverbrauch bis 2050 um 50 Prozent sowie der Stromverbrauch um mindestens 25 Prozent reduziert werden.

Schließlich auch in Gestalt partieller Ansätze und neuer Praxen „*Guten Lebens*“, die schon heute an verschiedenen Orten ausprobiert und demonstriert werden.

Eine Große Transformation verlangt also nicht zuerst eine Politik großer Transformationsprojekte, sondern konkrete Schritte, Alternativen, Projekte. Transformation beginnt „unten“.

Im Ringen um solche konkreten Alternativen, Projekte, Netzwerke kommt es – wie entsprechende empirische Studien belegen – zu ersten Wandlungen von Macht-, Eigentums- und Bündnisstrukturen zunächst auf lokaler und regionaler Ebene. Hier entsteht dann auch ein gewisses „Wir-Gefühl“, ein Wandel von Einstellungen („Ja, Veränderungen sind möglich“), von Lebensstilen, kulturellen Identitäten. Transformation ist in diesem Sinne also nicht mehr nur Idee, Vision, sondern hat in Nischen und Nahtstellen schon begonnen. In der Regel handelt es sich dabei um Insellösungen, die für sich genommen in den alten und bis heute dominierenden marktradikalen Entwicklungspfad wieder integriert werden können. Am ehesten ist das zu verhindern, wenn es gelingt, ihren demokratisch-emanzipativen Charakter zu stärken und sie in neue institutionelle Formen zu „gießen“.

Die Zukunft entscheidet sich in der Gegenwart, nicht zuletzt im Prozess der Selbsttransformation und „Selbstermächtigung“ (Rosa Luxemburg) der Bürgerinnen und Bürger, in den vielfältigen Kämpfen und Bewegungen um Erneuerung der Demokratie, um Stärkung von Gleichheit und Solidarität, um Erweiterung der Freiheitsrechte.

Doch verlangt eine solche spezifische Transformationspolitik letztlich immer auch weiterführende Kämpfe um grundlegende Strukturreformen:

*Sozialökologische Umgestaltung* der Produktions- und Lebensweisen (u.a. Energiewende; Rekommunalisierung solcher Infrastrukturen wie Wasser, Energie, Verkehr; Förderung von Genossenschaften; Stärkung des öffentlichen Sektors; bedarfsorientierte Grundsicherung und neue Formen individueller Teilhabe);

*Gerechte Umverteilung* (u.a. der Einkommen, des Vermögens, der Macht und des Eigentums);

*Breite Demokratisierungsprozesse* (u.a. neue demokratische Beteiligungsformen und Mitbestimmungen auf den verschiedenen Ebenen der Politik, der Wirtschaft, der Gesellschaft, Formen von Betriebseigentum);

*Nachhaltige Kooperations-, Friedens- und Sicherheitspolitik* (nichtmilitärische Lösungen internationaler Konfliktstoffe, Kooperation statt hegemoniales Machtstreben und Konfrontation, neue Wege des Teilens und Umverteilens im internationalen Maßstab, Wende hin zu einer neuen solidarischen Weltwirtschaftsordnung).

Diese Strukturreformen<sup>46</sup> bedingen schließlich ein neues gesellschaftliches Regulationssystem und entsprechende Rahmensetzung auf nationaler, europäischer und globaler Ebene. Transformation beginnt zwar „unten“, kann aber ohne Wandel „oben“ nicht erfolgreich weitergeführt werden. Transformationspolitik muss deshalb immer auch Vermittlungspolitik sein zwischen Lebens- und Systemwelt, zwischen „unten“ und „oben“ und sich stets an den Interessen, Wünschen und Vorstellungen der Menschen orientieren.

Ob freilich aus diesen heutigen „kleinen Transformationen“ morgen einmal die „Große Transformation“ erwächst, kann nicht vorhergesagt werden. Das hängt z.B. auch davon ab, ob das eine oder andere Projekt in einem gesellschaftlichen Schwebezustand zum „Kippunkt“ der Transformation wird und zum „Durchbruch“ führt. Nur was m.E. vorausgesagt werden kann, ist: Ohne diese konkreten, vielfältigen, kontinuierlichen und diskontinuierlichen Transformationsschritte, Alternativen und Projekte verschiedener Akteursgruppen wird es die erforderliche Große Transformation nicht geben. Die Zukunft, die Utopie ist etwas, um mit Ernst Bloch zu argumentieren, das im Schoße der gegebenen Gesellschaft entsteht und sich entwickelt. Aber eben nicht nur spontan. Transformation – so könnte man auch formulieren – entsteht nicht ohne Evolution, aber auch nicht ohne das Handeln von Akteuren für den sozialen, ökologischen, kulturellen Wandel, nicht ohne vielfältige Experimentier- und Suchprozesse.

Wenn Gesellschafts-Transformation hier und heute beginnt, beginnen muss, dann kann sie auf Dauer jedoch nur erfolgreich sein, wenn die sie tragenden Akteure und deren Handeln sich am Ziel eines Richtungs- und Pfadwechsels orientieren. Dafür bedarf es mehr denn je auch eines gesellschaftlichen Narrativs, eines überzeugenden Leitbildes (keine Endzielprojektion) von einer alternativen, von einer besseren, gerechteren und freieren Gesellschaft (s. Abschnitt 6.). Ein solches Narrativ gilt es positiv und als Angebot an breite gesellschaftliche Mehrheiten zu kommunizieren: D.h. Wandel und Transformation natürlich auch als Anstrengung, Mühe und Wagnis, aber weder als Zumutung und Bedrohung noch als eine zu realisierende Wunsch-Dir-Was-Vorstellung, sondern als berechtigte Hoffnung für die Menschen auf ein Leben in Sicherheit, Freiheit und Solidarität. Hoffnung aber ist, wie Sartre es nannte, eine Triebkraft gesellschaftlicher Veränderungen.

Entscheidend wird letztlich sein, ob die gewachsenen demokratisch-emanzipativen Potenziale in den verschiedenen sozialen Milieus und sozialen Gruppen der Gesellschaft zu selbstbestimmtem Handeln der Bürgerinnen und Bürger, zu einer Bürgergesellschaft, zu einer neuen „Soziale Macht“ (Wright 2010) führen, die schließlich einen sozialen, ökologischen und demokratischen Rahmen gegenüber der wirtschaftlichen und staatlichen Macht setzt, diesen

---

<sup>46</sup> Vgl. auch IfG-Thesen 2011: 30ff.

institutionalisiert und den weiteren Weg zur ökologischen und gesellschaftlichen Transformation öffnet.

Transformationen waren und sind immer – wie die Geschichte zeigt – heftige und konflikthafte gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen um Hegemonie, Macht und Eigentum. In demokratisch-pluralistischen Gesellschaften mit unterschiedlichen politischen und kulturellen Präferenzen muss und kann die Frage eines künftigen Entwicklungspfad es aber zugleich nur im breiten demokratischen Konsens und nur auf demokratischer Grundlage gemeinsam ausgehandelt werden. In diesem Sinne ist Gesellschafts-Transformation eng mit der Entstehung eines „Neuen Gesellschaftsvertrags“ verbunden. Das gilt freilich nicht nur für den Weg der Transformation, sondern auch für die in ihrem Ergebnis sich herausbildende neue sozio-ökologische und sozio-kulturelle Ordnung. Auch sie muss konsequent demokratisch, entwicklungsoffen, plural und in ihrer weiteren Entwicklung immer wieder neu ausgehandelt werden.

## **8. Transformation als ein links-demokratisches Projekt**

Sozialökologischer und solidarischer Umbau der Gesellschaft – so wäre aus politischer Perspektive zu resümieren – ist vor allem ein linkes Projekt.<sup>47</sup>

Denn *erstens* ist die ökologische Frage heute nicht mehr von der sozialen zu trennen und die soziale nicht mehr von der ökologischen. Die große Mehrheit kann nämlich ihre Lebensinteressen nicht mehr länger mittels kapitalistischer Wachstumslogik und individueller Statuskonkurrenz verwirklichen, sondern nur noch durch das gemeinsame Ringen um einen sozialökologischen und solidarischen Entwicklungspfad. Das erfordert zugleich die Umverteilung von Oben nach Unten und zugunsten der benachteiligten Regionen in der Welt, erfordert eine Politik für mehr Bürgerbeteiligung, mehr Gleichheit und Solidarität. Alles also im Prinzip linke Themen.

Denn *zweitens* ist der sozialökologisch-solidarische Umbau zudem eine wesentliche Seite einer nachhaltigen Friedenspolitik, weil nur durch die Lösung der sozialökologischen Frage eine sich „heute bedrohlich abzeichnende Ära ruinöser Ressourcenkriege“ verhindert werden kann.<sup>48</sup>

Denn *drittens* erfordert und ermöglicht eine solche Transformation die Einbeziehung neuer sozialer Milieus und Gruppen die Herausbildung neuer und erweiterter Netzwerke zwischen den heute differenzierter gewordenen gesellschaftlichen und politischen Akteuren auf nationaler und globaler Ebene – und dies in einem gemeinsamen Such-, Lern- und gesellschaftlichen Veränderungsprozess.

---

<sup>47</sup> S. auch Müller/Stasser 2011: 120.

<sup>48</sup> Ebd.: 121.



Die sozialökologische und solidarische Große Transformation verlangt letztlich die Abkehr von der Natur, Mensch, Gesellschaft gefährdenden „Marktgesellschaft“ (Polanyi), die heute noch dazu finanzkapitalistisch dominiert ist, und die Hinwendung zu einer sozialökologischen und solidarisch-emanzipativen Gesellschaft.

Die gesellschaftliche und politische Linke (in umfassendem Sinne verstanden) sollte deshalb begreifen, dass diese sozialökologische und solidarisch-emanzipative Transformation vor allem ihr Thema ist und sich damit für sie eine große Chance eröffnet, noch einmal eine politisch gestaltende Kraft zu werden und eine neue Epoche entscheidend mitzuprägen und mit zu gestalten.

## Literatur

- Baethge, Martin/Bartelheimer, Peter (2005): Deutschland im Umbruch, in: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, S. 11-37. Wiesbaden.
- Bayer, Walter (2010): „Transformation“: Anton Gramsci und Karl Polanyi, in: transform, H. 7, S. 45-53. Brüssel.
- Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt/Main.
- Beckert, Jens/Streeck, Wolfgang (2012): Die Fiskalkrise und die Einheit Europas, in: Aus Politik und Zeitgeschichte H. 4, S. 7-19. Bonn.
- Bell, Daniel (1989): Beitrag, in: Die Zeit, 19. Dezember.
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2005): Bertelsmann Transformation Index 2006. Auf dem Weg zur marktwirtschaftlichen Demokratie. Gütersloh.
- Beyme, von, Klaus (1994): Systemwechsel in Osteuropa. Frankfurt am Main.
- Brie, Michael (2011): Die Fähigkeit zur Transformation – Fortschrittskriterium heutiger Gesellschaften, in: Thomas, Michael (Hg.): a.a.O., S. 61-84.
- Bucharin, Nikolas (1990): Die Ökonomik der Transformationsperiode [1920].
- Candeias, Mario (2010): Passive Revolutionen vs. Sozialistische Transformation. RLS-Papers, Berlin.
- Club of Rome (1972): Grenzen des Wachstums. Berlin.
- Club of Rome (2012): 2052: Eine globale Vorhersage für die nächsten 40 Jahre, in: Spiegel Online 08. Mai 2012.
- Dörre, Klaus (2011): Landnahme und die Grenzen kapitalistischer Dynamik, in: Berliner Debatte Initial H. 4, S. 56-72. Berlin.
- Esping-Andersen, Gøsta (1998): Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates, in: Stephan Lessenich/Ilona Ostner (Hg.): Welten des Wohlfahrtskapitalismus, S. 19-56. Frankfurt a. M./New York.
- Etzioni, Amitai (2011): Eine neue Charakterisierung des guten Lebens, in: Welzer, H./Wiegandt, K. (Hg.): a.a.O., S. 328-338.
- Fraktion DIE LINKE im Bundestag (Juni 2012): Plan B – Das rote Projekt für einen sozialökologischen Umbau.
- Fukuyama, Francis (1993): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München.
- Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte. Berlin/Hamburg.
- Hall, Stuart/Held, David/Hubert, Don/Thompson, Kenneth (1996): Modernity Introduction to Modern Societies. Cambridge.
- Hobsbawm, Eric (1998): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München.
- Holzinger, Markus (2011): Der Zwang zur Entscheidung. Die fragile Zukunft in der Kontingenzgesellschaft, in: vorgänge H. 3, S. 4-16. Berlin.

- Institut für Gesellschaftsanalyse (2011): Organische Krise des Finanzmarktkapitalismus. Thesen. RLS-Papers, Berlin.
- Jaraus, Konrad H. (2006): Krise oder Aufbruch? Historische Annäherungen an die 1970er Jahre, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History. Online-Ausgabe 3, S. 4-10.
- Klein, Dieter (2011): Kein Wachstum – Der schwierige Fortschritt künftiger Transformation. RLS-Standpunkte Nr. 16. Berlin.
- Land, Rainer (2009): Transformation des Kapitalismus. Roosevelt und Obama, in: Theater der Zeit. Arbeitsbuch 7/8, S. 74-79.
- Land, Rainer (2011): Zur Unterscheidung zwischen Wirtschaftswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung, in: Thomas, Michael (Hg.), a.a.O., S. 99-137.
- Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Frankfurt am Main.
- Leggewie, Claus (2010): Futur zwei. Klimawandel als Gesellschaftswandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte H. 32/33, S. 40-46.
- Marshall, Thomas H. (1992): Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt am Main/New York.
- Marx, Karl: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie. MEW, Bd. 42. Berlin.
- Merkel, Wolfgang (2010): Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Wiesbaden.
- Middell, Matthias (1998): Metaerzählungen: Vergleichende Revolutionsgeschichte und Sonderwegthese, in: Berliner Debatte Initial H. 5, S. 59-75. Berlin.
- Müller, Michael/Strasser, Johannes (2011): Transformation 3.0. Raus aus der Wachstumsfalle. Berlin.
- O' Donnell, Guillermo/Schmitter, Philippe C. (1986): Transition From Authoritarian Rule. Baltimore/London.
- Paech, Niko (2011): Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie, in: Welzer, H./Wiegandt, K. (Hg.): a.a.O, S. 131-151. Frankfurt am Main.
- Polanyi, Karl (1944/1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/Main
- Preobrahenskij, Evgeniy A. (1973): Die neue Ökonomie [1926]. Dortmund.
- Reißig, Rolf (2009): Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels. Wiesbaden.
- Reißig, Rolf (2009a): Wie aktuell ist Polanyis Transformationsansatz?, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 4, S. 33-36. Berlin.
- Reißig, Rolf (2011): Wandel und Transformation als Thema kritischer Sozialforschung. Ein Rück- und Ausblick, in: Thomas, Michael (Hg.): a.a.O., S. 31-59.
- Reißig, Rolf (2011): Die neue „Große Transformation“. Der Übergang zu einem sozialökologischen und solidarischen Entwicklungspfad, in: vorgänge, H. 3, S. 79-88. Berlin.

- Reißig, Rolf (2010): Von der privilegierten und blockierten zur zukunftsorientierten Transformation, in: *aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 30/31, S. 20-25. Bonn.
- Reißig, Rolf (2008): Weltgesellschaft – Dialog- und Transformationsprojekt des 21. Jahrhunderts, in: Egon Bahr (Hg.): *Weltgesellschaft. Ein Projekt von links!* S. 21-40. Berlin.
- Reißig, Rolf (2007): Ostdeutschland im Wandel und Umbruch – Neu denken und gestalten, in: Woderich, Rudolf (Hg.): *Im Osten nichts Neues?* S. 23-38. Münster, Berlin.
- Reißig, Rolf (2000): *Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft. Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung.* Berlin.
- Reißig, Rolf (1998): Transformationsforschung: Gewinne, Desiderate und Perspektiven, in: *Politische Vierteljahresschrift* H. 2, S. 301-328. Köln.
- Rilling, Rainer (2011): Wenn die Hütte brennt ... In: *Luxemburg* H. 3, S. 134-138. Berlin.
- Scherhorn, Gerhard (2011): Die Politik entkam der Wachstumsfalle. Ein Bericht aus dem Jahre 2050, in: Welzer, Harald/Wiegand, Klaus (Hg.), a.a.O., S. 64-102.
- Schulze, Gerhard (2004): *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?* Frankfurt/Main.
- Schumpeter, Joseph A. (1942/1975): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.* München.
- Steiner, André (2006): Bundesrepublik und DDR in der Doppelkrise europäischer Industriegesellschaften. Zum sozialökonomischen Wandel in den 1970er Jahren, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History. Online-Ausgabe* 3, S. 1-3.
- Steinitz, Klaus (2011): Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum – Konsequenzen für linke Wirtschaftspolitik, in: *Sozialismus* H. 6 S. 39-45
- Thie, Hans (2011): Gleichheit, Planung, Tempo. Der grüne Umbau kann nur als gesellschaftlicher Umbau gelingen, in: *Berliner Debatte Initial*, H. 3, S. 47-57.
- Thomas, Michael (Hg.) (2011): *Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen.* Münster, Berlin.
- UN (2010): *Bericht über menschliche Entwicklung.* Washington.
- Vester, Michael (2011): Auf dem Weg zu einem „partizipatorischen“ Wohlfahrtsstaat?, in: *perspektiven ds* H. 1, S. 27-49. Berlin.
- vorgänge (2011): *Was ist heute Fortschritt?* H. 3 (195). Berlin.
- Wagener, Hans-Jürgen (1996): *Transformation als historisches Phänomen.* F.I.T. Discussion Papers H. 7. Frankfurt Oder.
- Wallerstein, Immanuel (2002): *Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts.* Wien.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation (Zusammenfassung).* Berlin.

Welzer, Harald/Wiegand, Klaus (Hg.) (2011.): Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Frankfurt/Main.

Wiesenthal, Helmut (2009): Transformation oder Wandel? Impressionen aus (fast) zwei Jahrzehnten Transformationsforschung. In: SFB 580. Mitteilungen, H. 31, S. 8-20. Jena.

Wilkinson, Richard/Pickett, Kate (2010): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Frankfurt/Main, Berlin.

Wright, Erik Olin (2010): Envisioning Real Utopias. London, New York.

Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie (2008): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Frankfurt am Main.

Zapf, Wolfgang (Hg.) (1971): Theorien sozialen Wandels. Köln.